

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Mitteilungen aus Oldenburg**

**Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]**

No. 35, 28. August 1847

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4432**

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 35.

Sonnabend, den 28. August.

1847.

## Krasnojarsk.

(Aus dem Tagebuche des k. russischen Generalleutenants Baron Sebdeler.)

Da wäre ich also im Eldorado! in dem Lande, von welchem es noch unlängst hieß, man brauche nur hinzureisen und irgendwo die Erde aufzuwühlen, um auf Goldklumpen zu stoßen. Auch mich hatte dieser Glaube ergriffen; auch ich war zweien Gesellschaften beigetreten, die es versuchen wollten, den, in den Urwäldern Sibiriens seit Jahrtausenden verborgenen Plutus an das Tageslicht zu fördern. Man kann sich also denken, wie willkommen mir die Gelegenheit war, in Wirklichkeit alle die Schätze zu sehen, die ich und so Viele meiner Petersburger Freunde mit den Augen der Phantasie und der Hoffnung geschaut.

Es kostet zwar etwas weniger Anstrengung, unser nordisches Goldland zu erreichen, als einst Pizarro's Gefährte, Francesko Drelano gehabt, in das amerikanische zu bringen, aber Mühe kostet es doch, denn erstens muß man fünftausend Werste zurücklegen, zweitens sich durchschlagen durch Wolken von Bremsen und Mücken aller Art und Größe, die die Wald- und Morastflächen Mittel-Sibiriens bedecken, drittens riskirt man, bei dem gänzlichen Mangel an Gasthöfen sich an ewiger dicker Milch, Kwas, Eiern und Omeletten den Magen zu verderben, und viertens endlich, und das wäre wol noch das übelste, sich förmlich den Hals zu brechen. Es werden nämlich die Posten in einem Theile Sibiriens wegen der ungeheuren Preise, welche die Posthalter bei fortwährend steigender Theuerung der Fourage, der Lebensmittel und des Lohns der Knechte fordern, durch von den Gemeinden gestellte

Bauern versehen, deren wilde nicht eingefahrene Pferde, elender Anspann und ungeschickte, meist betrunkene Kutscher, beim Herabjagen der Berge oder Dahinsiegen längs Flüssen und Abgründen den Reisenden alle Augenblicke mit dem Schicksale Hippolyts bedrohen. Ich war daher herzlich froh, als wir der 9. Juli 1845 Krasnojarsk und die mir beim Kaufmann Skolkow bereitete Wohnung erreichten.

Krasnojarsk, der Hauptort des Gouvernements Jeniseisk, liegt am linken Ufer des majestätischen Jenisei, in einem von sandigen Hügeln durchzogenen und links vom Flüschen Katschu begrenzten Thale, in welchem einst Jermaks Gefährte Kolko, verschiedener Veruntreuungen wegen, von den ihm untergebenen Kosaken erfauft wurde. Die Umgebungen sind gegen Süden und Westen schön und romantisch, indem einzelne Vorberge der Sibirischen und Sajanischen Alpen, eines Theiles des kleinen Altai, mit ihren waldbedeckten Häuptern und felsigen Spitzen längs dem rechten Ufer des Stromes dahin streifen. Gegen Norden und Osten erhebt sich eine kahle Felsenwand von rothem Schiefer (Krasnoi jar) und Sandstein, von welcher die Stadt wahrscheinlich den Namen erhielt. Ist das Wetter klar und die Luft durchsichtig, so erblickt man auch wohl von jener Felsenhöhe und dem Thurm der dort liegenden Gottesacker-Kirche die fernen Schneespitzen des Altai. Krasnojarsk selbst, noch vor Kurzem ein armer, unbedeutender Ort, schreitet seit Entdeckung der benachbarten Goldsandlager mit Riesenschritten in seiner Vergrößerung und Verschönerung vorwärts. Jährlich strömen neue Massen von Speculanten und Abenteurern alles Standes und Geschlechters, von Kaufleuten und Arbeitern hierher, mit ihnen vermehrt sich der Bedarf und die Consumtion, die Industrie und der Handel, Geld ist im Ueberflusse vorhanden, und



so ist es kein Wunder, wenn die Bevölkerung, und mit ihr die Zahl der Häuser, der Magazine, der Kramläden sich fast alle Jahre verdoppelt, wenn die früheren demüthigen hölzernen Häuser hie und da durch Paläste ersetzt werden, deren sich selbst unser Babylon an der Newa nicht zu schämen brauchte. Freilich stehen dicht daneben und in weit größerer Anzahl auch Häuserchen und Hüttchen, von nichts weniger als babylonischem Aeußern, und so würde dann das bekannte Wort der geistreichen Frau von Stael, die einst Moskau mit einer Menge herrschaftlicher, von ihren Dörfern umringten Schlösser verglich, sehr gut, nur im verjüngten Maasstabe auch auf Krasnojarsk passen.

Wie aber bei allen halbcultivirten Menschen, so sind auch hier einerseits grotesker Luxus, Verschwendung und Sittenverderb, andererseits Theuerung die unzertrennlichen Gefährten des steigenden Reichthums. Es gilt dem hiesigen, meist den niedern Ständen entsprossenen, plötzlich zum Erösus gewordenen Priiskensbesitzer (Besitzer von Goldlagern), es gilt dem hiehergezogenen, von leichtgläubigen Compagnons überflüssig mit Gelde versehenen Goldfucher gleich, ob sie die Bedürfnisse und die Freuden des Lebens mit doppelten, ja vierfachen Preisen erkaufen, wenn sie dieselben nur haben, nur damit vor Andern prunken, nur das flüchtige Dasein und den noch flüchtigeren Mammon — nach so mancher Entbehrung und Mühe — in vollen raschen Zügen genießen können. Und so fehlt es nicht an Personen, die noch vor wenigen Jahren als bescheidene Prikaschtschiks die Urwälder Sibiriens nach Golde durchforschten, oder in ärmlichen Butiken saßen, und die jetzt, wo ihnen Hunderte von Pudern dieses Metalls zu Gebote stehen, diese in Vitellius'scher Wöllerei und Sardanapalischer Ueppigkeit verschwelgen. Besonders sind es die Freuden der Tafel, und unter ihnen der Champagner, die den Krasnojarskern der höheren und mittleren Classen unermessliche Summen kosten; denn Champagner trinkt man hier wo und wann man nur kann, und zwar nicht aus Pokalen, sondern aus Biergläsern, und zwar nicht von den geringern Gattungen, sondern *veuve Clicot* zu 18 bis 20 Rubel die Bouteille. Mag man Jemanden früh Morgens oder am Spätabende besuchen, mag man ankomen oder abreisen, zu Frühstück, Mittag oder Souper, zu Thee- oder Tanzgesellschaft eingeladen sein, Champagner muß dabei fließen, und nur in wenigen, gebildeteren Familien findet man diesen, bereits zu gemein gewordenen Wein durch andere, meist französische Gewächse ersetzt. Dazwischen wird auch, wie es sich von selbst versteht, dem Moloch des Spiels in reichem Maße geopfert. Das von oben gegebene Beispiel aber wirkt natürlich auf die untern Classen der Einwohner herab, nur daß hier Branntwein die Stelle des Champagners und Würfel jene der Karten vertreten. Doch muß zur Steuer der Wahrheit hinzugefügt werden, daß bei weitem nicht alle Krasnojarsker sich dieser Lebensart hingeben, sondern es sehr zahlreiche, höchstehrenwerthe Ausnahmen giebt.

Als ich in Krasnojarsk ankam, bereitete man sich

zu einer großen kirchlichen Feier. Drei der reichsten Goldwäscherei-Besitzer: Nikita Fedorowitsch Miasnikow, Iwan Kirilowitsch Kusnezow und Sidor Grigorjewitsch Schtschogolew, hatten, von dem, den Russen charakterisirenden religiösen Eifer beseelt, höchst bedeutende Summen zusammengeschossen, um eine neue, der Hauptstadt der Priisken (Goldwäschereien) und ihres eignen Reichthums würdige Cathedrale erbauen zu lassen, deren Grundstein am 15. Juli geweiht werden sollte. Der hochwürdigste Bischof von Tomsk und Jeniseisk, Afanasy den ich schon in ersterer Stadt als einen hochgebildeten und erfahrenen Mann kennen gelernt hatte, und der die heilige Handlung selbst verrichten wollte, hatte mich dringend aufgefordert, ihr beizuwohnen; auch erwartete man dazu den General-Gouverneur von Ost-Sibirien, den General-Lieutenant von Rupert. So beschloß ich denn zu bleiben, und die Zeit bis zum 15. theils zur Erkundigung genauer Nachrichten über das Uderische System der Goldwäschereien (ich wollte es auf meiner Rückreise aus Irkutsk besuchen) theils zu Bekanntschaften mit den Sommitäten des hiesigen Beamten- und Handels-Personals zu benutzen.

Leider befand sich damals nur einer jenes Crösus-Triumvirates, S. G. Schtschogolew in Krasnojarsk, und auch dieser war übermäßig mit den Anordnungen zum bevorstehenden Feste beschäftigt; doch fand ich vollkommen genügende Auskunft bei dem, die Ordnung und Ruhe in den Wäschereien überwachenden Obristen der Gensdarmarie, Kasimirski, seinem Gehülfen, dem Capitain Iswirkow, dem höchstdienstfertigen Gouvernements-Postmeister Koblowski und meinem alten Bekannten aus Petersburg, dem durch seine verschiedenartigen industriellen Unternehmungen bekannten Collegienrath Iwan Iwanitsch Kownowalow. Nicht weniger lehrreich und interessant war für mich die Bekanntschaft mit dem lebenswürdigen gastfreien Präsidenten des Gouvernements-Gerichts von Suoborew und dem Civil-Gouverneur von Padalka, der trotz seiner, erst vor kurzem erfolgten Ankunft, sich bereits hohe Achtung erworben hatte durch unermüdlige Thätigkeit und strenge Ordnung- und Gerechtigkeitsliebe.

### Die Judenstadt Werbitschew.

(Aus dem Reisejournal [doroznja sapisko] eines Hrn. Tschunibinskji in der Sjavernaja Pischela.)

An der Gränze des Gouvernements Wolhynien, von Eichenwäldern umringt, liegt Werbitschew, die Hauptstadt der russischen Juden, mit ihren zahllosen Läden und sonderbar gebauten Häusern, ihrem geräuschvollen Treiben und lebhaften Handel, ihrem enormen Reichthum und ungläublichen Schmutz. — Wo ist der betriebsame Hebräer, der nicht Werbitschew kennt? Man treffe ihn, wo man

will, im eisigen Norden oder unter dem glühenden Himmel Transkaukasiens — erinnere ihn an Verditschew — und mit funkelnden Augen und verklärtem Gesicht wird der Sohn Israels hervorgerufen: „Ach! es giebt kein zweites Verditschew!“ — Und wirklich treibt dieses unbedeutende Städtchen einen über alle Beschreibung thätigen und verschiedenartigen Handel, der ungeheure Summen in Umlauf bringt. Was nur der verzärtelte Geschmack des Reichen verlangen kann, was die Fabriken Europa's nur an kostbaren Producten liefern, ist in den unsaubern Läden und tiefen Kellern Verditschew's aufgestapelt. Ehe wir noch die Stadt betreten, steht schon ein Duzend Factore oder Mäkler zu unserm Dienste bereit; ehe wir noch Zeit haben, unsere Wünsche auszusprechen, sind die Factoren verschwunden, und nach wenigen Minuten ist unser Quartier mit den allernuesten und mannigfaltigsten Waaren angefüllt, die vor unsern Augen auf Tischen, Stühlen und Fußboden ausgebreitet und zum Fenster hereingezeigt werden.

Und auf den Straßen! Ich kann das Gewühl hier nur mit einem Bienenschwarm vergleichen, wo die arbeitssamen Insecten rastlos umherschwärmen und ihr Tagewerk verrichten. So ist Verditschew immer: nun denke man sich diese Stadt noch zur Zeit des Anuphrus-Marktes, der im Juli-Monat Statt findet. Einmal kam ich jedoch am Sabbath hier an, wo die Läden geschlossen waren und die ganze Bevölkerung sich in den Straßen bewegte. Bis zum Abend stand ich an der Thüre und beobachtete das Treiben eines der thätigsten Menschenstämme. Hin und her wogten die Massen, aber dieses Mal nur zum Spaziergange. Die Männer schritten in Gruppen einher, indem sie ihre gestrigen Handelsgeschäfte besprachen und sich ihre Hoffnungen auf morgen mittheilten. Die Frauen schienen sich in ihrem Pug überbieten zu wollen; doch war Alles still und ruhig, und dem Genuß des heitern Abends hingegeben. Aber am andern Tage! . . . Die Scene ist nicht zu schildern, die sich mir darbot. Man hätte glauben sollen, daß die Hebräer in die von allen Seiten geöffneten Läden verschwinden würden; im Gegentheil schienen sie aber aus der Erde zu wachsen und tausendweise die Straße zu füllen. Kaum öffnet ihr die Augen, als schon ein halb Duzend Juden mit Waaren sich in Euer Zimmer drängen und mit unerschöpflicher Beredsamkeit sie anpreisen; Eure Vorstellungen, Bitten, Drohungen sind vergebens, und die Sache endet damit, daß Ihr Euern Drängern Etwas abkauft, um sie nur loszuwerden. Auf der Straße werdet Ihr immer von einem Factor begleitet, und wenn Ihr fremd seid, so ist er Euch unentbehrlich; ohne ihn würde man sich in dem Labyrinth von Waarenläden verirren. Verditschew ist ein ungeheures Magazin, aus welchem nach allen Märkten in allen möglichen Richtungen Güter verladen werden. Die Stadt selbst ist ziemlich hübsch gelegen; die Gebäude sind zwar von seltsamer Architectur, aber zum Theil groß und schön, — doch werden auch die besten und am reichsten verzierten Judenhäuser durch die furchtbare Unreinlichkeit entstellt, und in

den engen, nur für Fußgänger bestimmten und mit tiefem Koth bedeckten Nebenstraßen sieht man nur die elendesten Hütten.

Es giebt hier zwei griechisch-katholische Kirchen, von welchen die älteste, von Holz erbaute, erst in neuerer Zeit aus einer unierten in eine orthodoxe verwandelt wurde — ferner ein Carmeliter-Kloster, eine römisch-katholische Kirche und eine Synagoge. Vor Allem fällt das alterthümliche Carmeliter-Kloster in die Augen, welches ringsum von Läden eingeschlossen, sich durch seine leichte und schöne Bauart auszeichnet. Das Innere des Klosters ist prächtig; die Mauern sind mit Frescomalereien geschmückt, überall sieht man Schnitzwerk und Bildhauerarbeit, zur Seite des Altars hängen ungeheure Kronleuchter von schwarzem Holz, und die Kanzel hat die Gestalt eines Schiffs mit Mast und Segel — kurz, das Ganze hat einen erotischen mittelalterlichen Anstrich. Die Klosterorgel ist vortreflich, und sowohl Musik als Sängere verbienen alles Lob.

Der Verditschewer Jahrmakkt wird von Kaufleuten aller Nationen besucht; aus dem benachbarten Lande kommen die Gutsbesitzer und Leute niederen Standes; aber Alles verliert sich unter der zahllosen Menge Juden. Es leben hier Millionaire, die einen bedeutenden Handel mit dem Auslande treiben. Man erblickt mitunter auf dem Balcon eines reichen Hauses einen Sohn Israels, vor dem der hochmüthige Pan, der in seiner Carosse vorüberrollt, mit freundlicher Miene den Hut zieht, und den der feck einherstolzirende Schlachtisch mit zuvorkommender Artigkeit begrüßt. Der Hebräer erwidert eben so höflich den Gruß, aber von Zeit zu Zeit kann man das ironische Lächeln bemerken, das um seine Lippen spielt. Wie oft hat der aristokratische Uebermuth, der sich in den Straßen Verditschew's spreizt, und den Armen fast in den Koth tritt, hier in dieser Stadt, im stillen Cabinet, sich vor dem reichen Israeliten gebeugt, seine Freundschaft angesprochen und Gold von ihm erbettelt, um es nachher für ausländischen Staub zu vertauschen und die Augen der Unerfahrenen damit zu blenden! Und Israel, stets derselbe, stets gleichmüthig und ruhig, verneigt sich auf den Straßen vor dem Pan, dessen verfallene Wechsel in seinen Händen sind.

In Verditschew existirt auch ein Theater, das größtentheils von Hebräern besucht wird. Das Haus ist schmuckig, und schlecht eingerichtet, aber die Schauspieler, welche polnische, meistens aus dem Französischen übersehte Stücke geben, sind ganz erträglich, und finden ein äußerst dankbares Publicum.

Es giebt wohl keinen Jahrmakkt in der Welt, der lärmender wäre, als der Verditschewer. Das Engros-Geschäft ist vielleicht weniger stark, als an andern Plätzen, aber ein solches Gedränge sieht man gewiß nirgends. Die Nähe der Gränze und die Betriebsamkeit der Hebräer, welche die eigentliche Bevölkerung dieser Stadt bilden, erklären die außerordentliche Wohlfeilheit aller Gegenstände, für die man anderswo den dreifachen Preis bezahlen muß. Es ist wahr,



der Jude wird seinen Kunden anzuführen suchen; aber wenn man den Werth des Artikels kennt, so kann man von ihm sehr billig kaufen, weil er auf keinen großen Gewinn rechnet. Im Ganzen wird der Handelsverkehr Berditschew's alljährlich auf 50 Millionen Silber-Rubel angeschlagen.

### Spanische Sprichwörter.

Man kann nicht zu gleicher Zeit blasen und einschlürfen.

Wem Gott wohl will, dem wirft eine Hündin Ferkel.

August und Weinlese sind nicht jeden Tag.

Einem schlafenden Fuchs fällt Nichts in den Mund.

Nicht Alles was weiß ist, ist Mehl.

Wo man immer wegnimmt und niemals hinzuthut, kommt man bald auf den Boden.

Man darf im Hause des Erkenkten nicht vom Stricke reden.

Ist das Wort aus dem Munde, ist der Stein aus der Schleuder.

Wenn Gott will, regnet es bei allen Winden.

Faulheit wäscht sich den Kopf nicht, und wenn sie ihn wäscht, kämmt sie ihn nicht.

Es giebt mehr Tage als Bratwürste.

Ein tochter Bart hat wenig Ehrfurcht.

Was viel werth ist, kostet auch viel.

Der Rabe kann nicht schwärzer sein als seine Flügel.

Ein schlechtes Gefäß fällt niemals aus der Hand.

### Kirchennachricht.

Vom 21. bis 27. August sind in der OId. Gem.

1. Copulirt: 63) Johann Friedrich Theodor Brauer und Helene Marianne Johanne von Darteln, Oldenburg.

2. Getauft: 230) Marie Hermine Theodore Presuhn, Oldenburg. 231) Christine Wilhelmine Maria Gramberg, Oldenburg. 232) Auguste Johanne Louise Baumberger, Saarenthor. 233) Johann Heinrich de Bries, Oldenburg.

3. Beerdigt: 244) Anna Elisabeth Schwenke geb. Meyer, Heiligengeisthor, 58 J. 245) Anna Margarethe Elise Reinardus, Eversten, 3 J. 6 M.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 28. August.

Vorm. (Auf. 8 Uhr) Herr Hülfsprediger Barelmann.

Vorm. (Auf. 9½ Uhr) Herr Pastor Roth aus Wardenburg.

Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Candidat Barelmann.

### Angelkommene Fremde.

**Hôtel de Russie.** Bergsohn, Kfm., v. Warfchau; Joensen, Lithg., v. Bremen; Wittig, Dr. med., v. Berlin; Yape, Kfm., v. Emden; Plabe, Kfm., v. Hamburg; v. Buttler, v. Emden; Knigge, Kfm., v. Bremen; Fedden, Secr., v. Cloppenburg; Stalling, Fabr., v. Stallingslust; Fahn, Post-Sec., v. Saidorn, Part., v. Königsberg; Spiegel, Kfm., v. Leipzig; Degener, Finanzr., n. Fam. u. Dienerschl., v. Berlin; Hopf, Kfm., v. Hilsfeld; Ziegeler, Bang., v. Kuhl; Ruppert, Kfm., v. Cassel; Enthoven, Fab., v. Haag; Coler, Kfm., v. New-Orleans; Carlens, Kfm., v. Bremen; Schwärzel, Kfm., v. Hartwischew; Mad. Richter, v. Danabrück; Hoppe, Kfm., v. Barel; Köfeler, Kfm., v. Emden; Hoffmann, Dr. med., Schläucher, Forstn., v. Detmold; Hammerschlag, David, Engel, Kfl., v. Hamburg; Hellwig, Kfm., v. Danabrück; Sonnenschmidt, Kfm., v. Hamburg; Gebr. Lübers, Kfl., v. Paris; Lamprecht, Kfm., v. Bremen; Rothhorn, Mannheim, Ballin, Kfl., v. Hamburg; Osmann, Leih-Exarater, v. Braunschweig; Hildebrandt, Kfm., v. Offenbach; Rothkirchen, Schulleh., Buttstädt, Cand. d. Theol., v. Marburg; Iken, Dr. phil., v. Begefsad; Rabe, Kfm., v. Hannover; Emden, Kfm., v. Hamburg; Rinne, Kfm., v. Hameln; Müller, Pastor, v. Neuenkirchen; Baron v. Steiner, v. Ludwigsburg; Caminga, Comm.-Rath, n. Frau, v. Emden; Hennig, Kfm., v. Saarbrücken; Kempf, Antim., n. Gem., v. Norbhausen.

N<sup>o</sup> 35. der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Werth der Wiesenbewässerung. — Ist es möglich, in unsern Marschen ein dem Emmenthaler Schweizerkäse gleiches Product zu liefern? — Das Untergrundpflügen. — Mittel, um zu erfahren, wo man Brunnen anlegen soll oder nicht. — (Literatur.) Oldenburgischer Volksbote. Ein gemeinnütziger Volkskalender für den Bürger und Landmann des Großherzogthums Oldenburg auf das Schaltjahr 1848. Elfter Jahrgang. Oldenburg. (Schulz'sche Buchh.) LVI. 232 u. 16 S. 8. geh. (12 H.)

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen, welche an jedem Sonnabend ausgegeben werden, beträgt 1 R 9 H Neu-Courant und 12 H Neu-Courant für den Herumträger. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1 R 36 H Neu-Courant zugesandt.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 36.

Sonnabend, den 4. September.

1847.

## Das Volksfest am 29. u. 30. August 1847.

Haben die Einleitungen und Vorbereitungen zum Volksfest so manches Wort in öffentlichen Blättern veranlaßt, so mag das auswärtige Publikum doch auch wohl durch einen Schlußbericht erfahren, was denn eigentlich das Resultat der vielen Berathungen und Anordnungen gewesen, wie die Sache ausgefallen ist, welchen Charakter sie gehabt hat. — Im Ganzen dürfen wir damit durchaus zufrieden sein. Manche Zeichen scheinen deutlich zu beweisen, daß die Theilnahme und Freude daran im Wachsen sei und namentlich die Schichten der Gesellschaft sich derselben thätiger als bisher annehmen, welche den Ehrenpunkt immer deutlicher und heller erkennen, daß sie ja recht eigentlich das Volk sind, aus welchem die Stände geboren werden, der Kern, an welchem die, welche sich exclusiv, ablehnend und zurückziehend verhalten mögten, nur als Schaafe, zum Theil als Rinde und Blätter herumhängen — grün und frisch, wenn sie sich vom Kern und Mark nicht losfagen; dagegen dürr und absterbend, wenn sie ihren Ursprung verläugnen wollen. —

Der Auszug nach dem Festplatz hinaus war am Sonntag recht zahlreich — besonders weil der Gewerk-Abtheilung sich auch die Gesellen, namentlich die Zimmergesellen angeschlossen hatten, und weil die Schützen mit auszogen, welche durch erfreuliche Zusätze aus Delmenhorst, Westerstede, Bremen zu einem stattlichen Corps angewachsen waren. In Gewühl und Staub wimmelte die Menge, den Zug einschließend, die Sandstraße hinaus zum Poggenkrug. Hier rückte der Erndte-Wagen, welchen wir unserm Mitbürger, dem Hrn. Kelttermann Klävermann verdanken, in den

Zug ein. — Hoch aufgeladen, droben zwei Bänderinnen, fünf Schnitter mit bekränzten Harken — vorn sitzend zwei Dorfmusikanten mit Violin und Clarinet — der Grobknecht vom Sattelpferd sein stattliches Biergespann lenkend — alle mit bunt behänderten Strohhüten, junges rüstiges Volk — des Ehrenplatzes in der Mitte des Erndte-Festzuges froh — ein hübsches heiteres Bild, nein kein Bild, sondern wirkliches frisches lebendiges Leben, mit Hurrah! begrüßt — Hurrah! erwidern — und so nach dem Festplatz vorwärts. Dort schwenkte sich der ganze Zug an den Zelten hin um das laubbekränzte, flaggengeschmückte Gerüst, welches den Mittelpunkt des Ganzen bildete. — Nun Halt gemacht, wurde der Erndte-Wagen noch einmal herumgeführt, damit alle ihn recht deutlich sähen, besonders auch die Leute des Zuges, vor allen die Schützen, welche bisher vor ihm her marschirend, ihn noch gar nicht ins Auge gefaßt hatten. Nun zeigte sich auch recht deutlich, zu gebührender Anerkennung, mit welchem Geschick und Geschmac die Frauen und Jungfrauen ihn herausgeputzt hatten. Das muntere Roth der Vogelbeeren stach hübsch gegen die Eichenlaub-Gewinde ab; zu jeder Seite hing aus Blumen zierlich gebildet die Jahrszahl 1847, über den Köpfen der Schnitter und Schnitterinnen schwanke eine bunte Krone. — Nachdem er seinen zweiten Kreislauf, allgemein belobt, vollendet, hielt er wieder an der Tribüne, auf welcher nun die Sänger das Lied: „Heil dir o Oldenburg!“ anstimmten. — Jetzt erhob sich aus dem Korn des Wagens einer der fünf Schnitter. Auf seine Harke gestützt sah er die Volksmasse umher an, grüßte und begann seinen Spruch:

Habt Ihr auf einmal wohl ein ganzes Jahr gesehen?  
Sucht nur zu mir herauf! da seht ihr eines sehen! —  
Und zwar eines, das nicht von Stroh;  
Sondern die Leute mit Korn macht froh.

